

Feldmarschall Radetzky.

---



kam, nachdem er acht Monate in der Feuerlinie gestanden, auf 14 Tage in Urlaub, war aber todkrank, als er bei uns eintraf und brachte eine tödliche Krankheit mit. Die Ärzte und Schwestern, die ihn bedienten, gaben ihn verloren. In meiner Not wandte ich mich an den hl. Antonius, seinen Namenspatron, und versprach, ein Heidenkind auf seinen Namen taufen zu lassen, falls er wieder gesund würde. Unsere heißen Gebete wurden erhört, der Zustand des Kranken besserte sich zusehends und so Gott will, bleibt er den Seinigen erhalten.“ — „Mein Bruder war beim Militär, konnte aber auf Weihnachten keinen Urlaub erhalten, was meinen kranken Vater sehr schmerzte, denn er sehnte sich ungemein nach ihm. Er wandte sich an den hl. Antonius und versprach ein kleines Almosen zum Besten der Mission. Der Erfolg war staunenswert, denn schon in der folgenden Nacht traf mein Bruder ganz unerwartet bei uns ein; er hatte plötzlich Urlaub bekommen, obschon wir noch am zweiten Weihnachtstag einen Brief von ihm erhalten hatten mit der Erklärung, daß er auf keinen Fall kommen könne. Desgleichen fand meine Schwester nach vertrauensvoller Anrufung des hl. Antonius Heilung von nervösen Anfällen.“

Eine Förderin unseres Missionswerkes schreibt: „Ich war sehr in Sorge, wie ich in diesem Kriegsjahr die mir zugesandten Missionskalender an den Mann bringen sollte und wandte mich daher an den hl. Antonius. Der Erfolg übertraf alle meine Erwartungen, denn ich konnte sämtliche Kalender schneller verkaufen als in früheren Jahren. Ich möchte daher den hl. Antonius als mächtigen Helfer und Fürbitter in der Not allen Vergißmeinnicht-Lesern dringend empfehlen.“ — „Dank dem hl. Antonius für die Heilung eines langjährigen Ohrenleidens!“ (5 Mk. Missionsalmosen.)

„Dem lieben hl. Antonius innigen Dank für die Befreiung von einem langjährigen Halsleiden! Ich hielt zu seiner Ehre an neun aufeinanderfolgenden Dienstagen eine kleine Andacht und versprach ein Antoniusbrot, so wie Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“. Schon nach der ersten Novene verspürte ich Besserung, und jetzt, nachdem ich eine zweite gehalten, ist mein Leiden fast gänzlich behoben.“ — „Von einem Soldaten, der längere Zeit als „vermißt“ galt, ging mir aus der Gefangenschaft ein Bescheid zu, wofür ich U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe und dem hl. Antonius herzlich danke“ (5 Mk. Antoniusbrot).

„Sende per Poststich 45 Mk., und zwar 35 Mk. für die armen Kinder, damit sie um Gottes Segen beten für das neu begonnene Schuljahr. Die weiteren 10 Mk. sind ein Missionsalmosen zu Ehren des hl. Antonius. Vor drei Monaten war uns nämlich auf dem Transport eine Kiste mit Büchern, an denen uns sehr viel gelegen war, verloren gegangen und konnte trotz eifrigster Nachforschungen nicht mehr aufgefunden werden. Zuletzt versprachen wir zu Ehren des hl. Antonius ein Missionsalmosen nebst Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“, mit dem Erfolg, daß schon am nächsten Tage uns ein Telegramm die Nachricht brachte, die Büchlein seien gefunden. Nach wenigen Tagen waren sie in unserm Besitz. Dem lieben hl. Antonius sei dafür herzinniger Dank gesagt!“

### Seldmarschall Radetzky

hatte einmal mit seinem Armeebischof folgende Unterhaltung:

„Ich sehe es gerne, wenn meine Soldaten auf Religion halten. Nur die Religion kann sie in ihrer strengen Pflichterfüllung stärken, ihnen die gänzliche Hingebung in den Willen des Allerhöchsten verleihen und in ihnen die Ideen der Umsturzpartei unterdrücken.“

„Erzellenz,“ nahm der Feldbischof das Wort, „haben durch Ihre ruhmreichen Siege der Sache der Ordnung in Europa große Dienste geleistet, die Throne befestigt und die Revolution unterdrückt.“

„Ja, äußerlich wohl,“ entgegnete lächelnd und kopfnickend der Marschall, „aber innerlich leben die Ideen im Geheimen fort. Sie kennen ja die Geschichte von dem Schiffsjungen, der ebenso abschreckend häßlich wie boshaft den teuflischen Entschluß faßte, insgeheim den Rumpf des Schiffes zu durchbohren, um sich so an der Mannschaft zu rächen, die ihn hart behandelte. Mit jedem Schlag, den er empfängt, wächst sein Haß. Aber er würgt den Verdruß in sich hinein, steigt ungesehen in den Raum des Schiffes und arbeitet an der Durchführung seines Planes. Mit jedem Tag rückt der verhängnisvolle Augenblick heran, wo seine Feinde versinken sollen. Aber nicht im Sturme soll es geschehen, sondern zur Zeit, wo am Schiffe ein fröhliches Fest gefeiert wird. Da stieg er hinab, gab der schwachen Scheidewand den letzten Fußtritt, das Wasser dringt ein und das mächtige Schiff sinkt in die Tiefe des Meeres. So, bischöfliche Gnaden, kommt mir auch der heutige Zustand der Staaten vor. Äußerlich kann der Soldat wohl die Ordnung aufrecht erhalten, aber innerlich werden die Grundfesten durchwühlt, und da kann nur eine moralische Macht helfen, die Kirche durch den Priester. Ideen können nur durch Ideen wieder bekämpft werden. Priester und Soldaten müssen einander unterstützen. Der Soldat ist zum Schutz der äußeren, der Priester zum Schutz der sittlichen Ordnung bestimmt. Beide gehören zusammen wie Leib und Seele.“

„Ein schöner Gedanke,“ rief der Bischof begeistert aus. „Es herrscht auch eine große Ähnlichkeit in dem Dienste des Soldaten und dem des Priesters. Beide geloben Gehorsam, beide folgen streng der Disziplin, beiden gilt der Auftrag als das Höchste, bei beiden waltet der Korpsgeist. Ordination heißt die Weihe des Priesters, Ordre, Kommando ist der Befehl, dem der Soldat unbedingt gehorcht, Ordnung erhalten beide, Orden ist die Auszeichnung, welche mit der Ritterwürde schmückt, und das Zeichen dafür ist das Kreuz.“

„Ja, Kreuz und Schwert,“ fuhr Radetzky fort, „sind die Hilfsmittel unserer Zeit.“

Sehen Sie dort jenen Mann, der durch das Gedränge der Menschen in die Stadt dahingeht? Es ist der Priester. Die einen überhäufen ihn mit Spott, die andern begegnen ihm mit Ehrfurcht. Still, einsam und zurückgezogen flieht ihm sein Leben dahin, aber dieses Leben ist geweiht der Belehrung über die großen Ideen des Christentums, der Tröstung der Armen, der Stärkung der Sterbenden.

Und sehen Sie den anderen Mann, ebenfalls einsam und schlicht einhergehend? Es ist der Soldat. Auch ihn verfolgt der Spott auf einer Seite, Achtung von der andern. Er durchwandert die Massen des Volkes, ohne sich unter sie zu mischen, und trägt eine Schrift hin, es ist der Auftrag, die Ordre, die er mit Gefahr des Lebens verteidigen würde. Beide, der Priester wie der Soldat, geloben strengen Gehorsam, Selbstverleugnung und Selbstaufopferung bis in den Tod.“